Danziger Zeitung.

DZ. HM. (stamp)

No. 52.

Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Dienstag, den 1. April 1817.

Stuttgardt, vom 17. März.

Der Verlauf der weitern Verhandlungen in den Stände-Versammlungen, ergiebt sich am besten aus der Eingabe an den König, welche die Stände am 15ten beschlossen, und folgenden Inhalts ist. Der Zutritt der geheimen Räthe, die eine Eröffnung im Namen des Königs zu machen haben, in die Versammlung, leide keinen Zweifel; ja es werde erwünscht seyn, durch die mündliche Berathung des Verfassungsentwurfs mit den geheimen Räthen, den Absichten des Monarchen zu entsprechen. Finden jene es zweckmäßig, zur Erleichterung der Geschäfte Räthe mitzubringen, so habe das kein Bedenken. Hingegen scheine es den Verhältnissen nicht angemessen, daß solche beigezogene Diener an den Berathungen für sich Theil nehmen, und an die Stelle der abwesenden Minister und geheimen Räthe abgeordnet werden. Den Bedenklichkeiten wegen Anwesenheit der geheimen Räthe beim Ablegen der Stimmen habe man nachgegeben, um durch die Annäherung an die Idee Sr. Maj. den Ausdruck vertrauensvoller Ehrfurcht zu erhöhen. Indem aber die Stände die bisher für einzig richtig gegoltene Bahn verlassen, müssen sie wünschen, auf der neuen Bahn das Volk zum Zeugen ihres Benehmens zu haben; daher ihnen die Oeffentlichkeit der Versammlungen, und die Nachricht, daß ihnen der König ein dazu passendes Lokal anweisen wolle, erfreulich sey. Indessen könnten doch Fälle eintreten, wo sie wünschen müßten ohne Gegenwart der geheimen Räthe zu verhandeln, z. B. wenn sie glaubten Ursache zu haben, sich über dieselben selbst zu beschweren. Dies sey kein Zeichen von Mißtrauen; hätten die Stände doch als mehrere vom vorigen König ernannte Mitglieder, die nicht nur in seinem Dienst gestanden, sondern auch notorisch durch die Bande des Vertrauens und der Dankbarkeit seinem besondern Interesse verpflichtet waren, keine Bedenklichkeit über die Theilnahme derselben an einem mit dem Regenten zu schließenden Vertrage geäußert; wie sollten sie ihnen jetzt Raum geben, da das Vertrauen neu belebt sey. Die Besorgniß, daß die Stände geheime Berathungen, also Ausschließung der geheimen Räthe zur Regel machen möchten, hebe sich schon dadurch, daß dann ja auch der Zutritt des Volks wegfallen müßte, des ohnehin argwöhnischen Volks, dessen Mißtrauen leicht zu erregen sey. Ueberdem habe ja jeder einzelne Bürger das Recht bei einem ungewöhnlichen Vorfall seine Thür zu schließen, und sich mit den Seinigen vertraulich zu besprechen; wie sollte dies Recht der Volksvertretung abzusprechen seyn. Sie würden dieses Recht, außer einem Beschwerdefall gegen die geheimen Räthe, nur bei solchen Gegenständen ausüben, die zuvor von den geheimen Räthen erläutert, in ihrer Gegenwart debattirt worden, den Beschluß solcher abgesonderten Sitzungen aber bald möglichst zur Kenntniß des Königs bringen 2c. — Hier ist aber nur von den Unterhandlungen über den Verfassungsentwurf die Rede, dessen 300 § selbst bestimmen wird, wie es künftig bei andern Gegenständen gehalten werden soll. — In den Debatten selbst ward für das Erscheinen der Minister angeführt, die Erfahrungen in England

und Frankreich, die Nothwendigkeit tüchtige Minister, und tüchtige Volksvertreter zu wählen, Zeitersparniß bei augenblicklicher Erläuterung, Uebersicht aller Verhältnisse 2c. Dagegen ward eingewendet: das Englische Parlament betrachte die Minister gar nicht als Abgeordnete des Königs, sondern nur in ihrer Persönlichkeit; und die Tüchtigkeit zu repräsentiren, nicht das gründliche Verdienst, möchte bei Besetzung der Ministerstellen die entscheidende Rücksicht werden. Für die Gegenwart beim Abstimmen ward gesagt: daß das Abtreten unbequem sey, und da es Entfernung des Publikums nach sich ziehe, das Publikum am Ende ganz vertreiben möchte. Ohnehin blieben die Stimmen doch nicht unbekannt. Die Minister selbst gaben an: es sey sehr wichtig, wie eine zu entscheidende Frage abgefaßt wird; auch könnten sie beim Abstimmen noch neue Gründe oder Zweifel angeben. Man erwiederte ihnen: wenn sie die Fragen bildeten, so führe das zu einer Art Direktion; und dieser Schritt könnte allen, nach der Deutschen Bundesakte zu vereinigenden Ständen, bei ihrem Entstehn zum nachtheiligen Präjudiz gereichen. Das Mitbringen von Räthen ward damit gerechtfertigt, daß diese Männer Erläuterungen geben könnten, besonders da man dem Minister nicht zumuthen dürfe die Einzelheiten inne zu haben. Die Richtigkeit, ja selbst die Nothwendigkeit vertraulicher Gespräche der Stände unter sich, erkannten selbst die Minister an, jedoch ohne amtliche Form, weil diese das Zurückkommen zur bessern Ueberzeugung erschwere. Man wandte dagegen ein: es könne dann leicht das Ansehn gewinnen, daß die Stände in Abwesenheit der geheimen Räthe unfähig wären Beschlüsse zu fassen.

In der Vorstellung, welche die Würtembergsche Ritterschaft dem Könige übergeben wird gebeten: daß sämmtlichen Mitgliedern ohne Rücksicht: ob sie mehr oder minder begütert sind, eine gleiche Repräsentation zugestanden werde, da auch den weniger begüterten durch die Bundesakte Antheil an der Landstandschaft zugesichert sey. (Der Verfassungsentwurf, verlangt eine Kompetenz von wenigstens 2000 Gulden.) Die Fürsten und Grafen danken in einer besondern Addresse besonders auch dafür, daß der König von denjenigen Verpflichtungen ausgehe, welche ihm als Deutschen Landesfürsten und Würtemberg als Theil des Deutschen Bundes obliege.

London, vom 14. März.

Nach Privatbriefen aus Kanton hat Lord Amherst noch weniger ausgerichtet, als Lord Macartney, und ist nach 14tägigem Aufenthalt in Pecking wieder abgereiset, ohne einmal zur Audienz zu kommen, weil man ihm nicht, wie seinem Vorgänger, das demüthigende Hof-Zeremoniel gegen den Kaiser erlassen wollte; vermuthlich wegen Ränke der Mandarinen.

Die Ceremonie besteht vornämlich im Niederwerfen vor dem Kaiser, wozu die frühern Europäischen Gesandtschaften sich hatten verstehen müssen. Lord Macartney weigerte sich 1793 dessen, weil er nicht von der Ostindischen Kompagnie oder ihrem General-Gouverneur abgeordnet war, sondern von dem Könige von England selbst. Indessen erbot er sich doch dazu, wenn ein Chinesischer Hofbeamter, mit ihm von gleichem Range, dem Bildnisse des Königs von England die nämliche Ehrenbezeigung erweise, die er vor dem Thron des Kaisers vorzunehmen haben werde. Dies war den Chinesern nicht recht, und der Lord hätte wahrscheinlich ebenfalls, ohne zur Audienz zu gelangen, heimkehren müssen, wenn er nicht endlich, nach langwierigen Unterhandlungen, die Mandarinen überzeugt hätte: Er könne dem Kaiser unmöglich mehr Ehrfurcht beweisen, als seinem eigenen Monarchen; vor diesem lasse er sich bei ähnlichen Gelegenheiten auf eine Knie nieder, und das sey er willig auch gegen den Kaiser zu thun. Dieser Ausweg wurde angenommen, doch gestanden die Britten, daß sie die günstige Entscheidung dem guten alten Monarchen selbst zu verdanken hätten, der vermuthlich den wahren Werth äußerer Ehrenbezeugungen besser als seine Minister und Rathgeber zu würdigen wußte. Jetzt scheint man wieder zu den strengsten Formen des Ceremoniels zurückgekehrt zu seyn. — Merkwürdiger noch als dieses, ist: daß nun schon die zweite Prachtgesandtschaft, welche England mit ungeheurem Aufwand von Seiten der ostind. Kompagnie nach China abgeschickt hat, um seinen Handelseinfluß daselbst zu erweitern und zu sichren, vereitelt worden; denn auch Lord Macartney, wiewohl er im Ceremonielkampf obsiegte, verfehlte dennoch ganz den eigentlichen Zweck seiner Sendung. Es scheint daß die Chinesen die Britten noch argwöhnischer behandeln als andere Europäer und die Nordamerikaner; entweder weil diese gefügiger, oder weil jene gefürchteter sind: wegen ihrer Seemacht nicht

nur, sondern auch wegen ihrer immer weiter ausgedehnten Besitzungen in Ostindien, die nun an das Chinesische grenzen weshalb es schon einmal zu Feindseligkeiten gekommen ist. Nebenher ergiebt sich aus dem Bericht über diese Gesandtschaft, daß die von Italien her, angeblich durch Missionaire verbreitete Nachricht, daß der Chinesische Kaiser in einer Rebellion das Leben verloren habe, ungegründet sey.

Lord Amherst reisete daher am 7. September wieder aus Pecking ab und wurde am Ende des Novembers in Canton erwartet. Er hat seine Geschenke an den Kaiser abgeliefert und dafür andere zurückgehalten, und bringt auch einen Brief des Kaisers an den Regenten mit; indessen hat er den Brief des Regenten an den Kaiser nicht abgeben können. — Aus Canton hat man ferner folgende Nachricht erhalten: Die Chinesen in Canton waren über den Kapitain der Brittischen Fregatte Alceste, welche im dortigen Hafen lag, unzufrieden geworden. Die Chinesische Regierung ließ daher diese Fregatte durch Kriegsböte umzingeln, um allen Verkehr mit dem Lande abzuschneiden. Der Kapitain, Herr Maxwell, verlangte die Ursache dieses Verfahrens zu wissen, erhielt aber keine Antwort, und ging den Fluß höher hinauf. Die Kriegsböte folgten indessen nach und fingen sogar an, auf die Fregatte zu feuern. Kapitain Maxwell ließ endlich eine Kanonenkugel dicht über das Boot des Admirals der Chinesen wegfeuern, worauf sich die ganze Flottille wegbegab. Kapitain Maxwell fuhr nun gegen Abend höher hinauf in die Gegend des Chinesischen Forts. Auf einmal eröffneten zwei Forts rechts und links von der Alceste ein fürchterliches Kreuzfeuer, welches aber keine andere Wirkung that, als daß drei bis vier Kanonenkugeln in den Bretterwänden stecken blieben Kapitain Maxwell gab nun auch Befehl zum Feuern. Die Mannschaft erwiederte den Befehl durch dreimaliges Jubelgeschrei und durch zwei volle Lagen rechts und links, welche so schnell wirkten, daß die Kanonen des Forts augenblicklich schwiegen, alle zuvor längs dem Ufer angezündete Laternen plötzlich verschwanden und tiefe Nacht und Stille erfolgten. Sonderbar genug, die Chinesen haben von diesem Vorfall weiter keine Notiz genommen und eben so wenig Kapt. Maxwell, welcher im Hafen von Canton so ruhig liegt, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

Vermischte Nachrichten.

In der Kreisstadt Macarief an der Wolga wurde bekanntlich seit vielen Jahren im August eine große, 3 bis 4 Wochen dauernde Messe gehalten, in welcher von Handelsleuten Rußlands und der benachbarten Nationen oft über 50 Mill. Rubeln umgesetzt wurden. Der große zum Behuf dieser Messe erbaute Kaufhof brannte aber im vorigen Jahre ab, und dieser Umstand hat die Russische Regierung vermögt, die Messe nach Nisnei (unter) Novgorod, der Hauptstadt des Gouvernements, in dem Macarief liegt, zu versetzen, besonders da das Lokal der letztern Stadt durch Ueberschwemmungen der Wolga fast jährlich verheert und durch den Fluß getrennt war. Nisnei Novgorod mit 14000 Einwohnern aber liegt am Zusammenfluß der Oka und Wolga; in einem fruchtbaren, von guten Heerstraßen durchschnittenen Lande, 90 Werst (13 Deutsche Meilen) näher an Moskau, und bietet mehr Hülfsmittel dar, Magazine auf sicherem Boden zu errichten um die etwa auf der Messe nicht abgesetzten Waaren aufzubewahren, welches in Macarief nicht möglich war.

Bonaparte's Wohnung auf St. Helena.

Der Englische Schiffs-Arzt, Dr. Warden, dessen Unterredungen mit Bonaparte wir den Lesern dieser Zeitung mitgetheilt haben, hat jetzt von Bonapartes Wohnung einen Kupferstich herausgegeben, auf welchem das äußere Ansehn derselben dargestellt und der Grundriß beigefügt ist. In so fern jetzt im Oberhause des Parlaments Lord Holland darauf angetragen hat, „daß über die Behandlung, welche Bonaparte'n widerfährt, Auskunft gegeben werde,“ in so fern mag es zeitgemäß seyn, von dem Umfang und der Eintheilung seiner dermaligen Residenz etwas Näheres zu sagen. Anfänglich war es im Plan, die ganze Wohnung aus Holz bestehen zu lassen, welches in England fertig gezimmert, in numerirten Stücken nach St. Helena transportirt und dort zusammen gefügt werden sollte. Dieser Plan ist aber aufgegeben, und, statt dessen, die zu Longwood (Langholz) bereits vorhandene Wohnung des Gouverneurs, durch einen Anbau, der 18 Zimmer enthält, für Bonaparte eingerichtet worden. Das Haus ist einstöckig und bildet ein längliches Viereck, dessen län-

gere Seite 100, und die kürzere 80 Fuß in der Länge hält. Von diesem Viereck läuft nordwärts und südwärts ein schmaler Flügel aus, von welchem der erstere 69 Fuß lang und 25 Fuß breit, am äußersten Ende ein schmales offenes, durch das vorspringende Dach gegen die Sonne geschütztes Vestibüle hat, wo man, um frische Luft zu schöpfen, im Schatten sitzen kann. Aus dem Vestibüle tritt man in den Eßsaal, der von beiden Seiten, auf jeder durch 3 Fenster, Licht erhält und 30 Fuß lang ist; an den Eßsaal stößt das Audienz- oder Gesellschafts-Zimmer, ebenfalls von 3 Fenstern zu jeder Seite, und 25 Fuß lang. Dieses Zimmer trifft mitten auf die schmale Seite des Corps de Logis und man gelangt aus demselben in drei neben einander belegene Wohnzimmer Bonapartes. Hinter diesen liegt sein Badezimmer und das Zimmer seines Kammerdieners, dann kommen 3 Zimmer, die ebenfalls noch für Bonaparte bestimmt sind, vor der Hand aber vom General Montholon bewohnt werden, bis das diesem letztern zugedachte Appartement, eben so wie Bonapartes aus sieben Zimmern bestehend, gänzlich eingerichtet seyn wird. Dann sind noch vorhanden: für den Grafen Las Cases 4 Zimmer; für den General Gourgand 2 Zimmer; Capitain Piontowski, 1 Zimmer; Leib-Chirurgus, 1 Zimmer; für den Englischen wachthabenden Kapitain, ein Zimmer; ferner eine Silberkammer, ein Magazin, eine Vorrathskammer, Molkenkammer, eine Küche, ein Schlachthaus, 11 Bedientenzimmer, 1 großes Speisezimmer und gemeinschaftlicher Auffenthalt für die Bedienten, 2 große Hausflure. Die Länge des ganzen Gebäudes mit Einschluß den vorn und hinten davon ausgehenden Flügel beträgt zweihundert und fünf und zwanzig Fuß. In einiger Entfernung des Hauses ist ein Stall für 12 Pferde und drei Wagen-Remisen, nebst Wohnung für die Kutscher und Stalleute. Für den Grafen Bertrand und dessen Familie wird ein eigenes Häuschen gebaut. Hinter Bonapartes Hause befindet sich ein großer Gras-Platz, vor dem Hause liegt der bewachsene Garten mit einer Mannigfaltigkeit von Bäumen, unter andern auch mit Palmen die der Landschaft ein orientalisches Ansehn geben. Das Ganze ist mit Bergen umschlossen, unter denen namentlich einer wie ein Obenok gestaltet und dessen Gipfel oft in Wolken gehüllt ist.

Doktor Warden erzählt die Veranlassung, wie Bonaparte mit seiner ersten Gemahlin, Josephine, bekannt geworden, aus des Grafen Las Cases Mittheilungen, folgendermaaßen. Ihr erster Gemahl, der General Beauharnois, war guillotinirt und sein Degen der Wittwe abgefordert worden. Der Sohn, Eugen Bauharnois, ein interessanter Jüngling, trat auf der Parade den damals aus Aegypten zurückkommenden General Bonaparte an, und bat ihn, sich dahin zu verwenden, daß ihn seines Vaters Degen zurückgegeben werden möchte. Bonaparte, dem nicht nur dieses Gesuch, sondern auch die Art wie der junge Beauharnois es anbrachte und seine einnehmende Gestalt ausnehmend wohlgefiel, bewirkte es unverzüglich und die Mutter schrieb ihm am folgenden Tage einen Danksagungsbrief dafür. Diesen erwiederte Bonaparte durch einen persönlichen Besuch, fand aber Madam Beauharnois nicht zu Hause. Sie gab ihm nun ihr Bedauern, daß sie durch Abwesenheit um das Vergnügen seines Zuspruchs gekommen sey, mit dem Wunsch zu erkennen, daß diese Einbuße wieder gut gemacht werden möchte. Auf diese Aeußerung stellte sich Bonaparte bei ihr ein und ward von ihrem liebreichen Wesen auf der Stelle dermaaßen bezaubert, daß er bald um ihre Hand warb, und nach Verlauf von sechs Wochen ihr Gemahl ward.

Auf Ansuchen der Königl. Französischen Gesandtschaft.

Zur Zeit der Wiederrufung des Edikts von Nantes, flüchtete aus der Provinz Languedoc Hr. Alexander von Laurans, nach Preußen. Sein Sohn trat in Polnische Dienste und wurde Major im dortigen Regiment Kron-Prinz. Dessen Nachkommen blieben aber in Preußen, und allen Vermuthen nach, war diese Familie beim Ausbruch der Französischen Revolution nicht ausgestorben. Es ist von selbiger noch eine Katholische Linie vorhanden, die im Languedoc wohnt, und von ihren abwesenden Verwandten Nachricht zu erhalten wünscht. Wer von ihnen Auskunft zu geben im Stande ist, wird ersucht, sich gefälligst beim Königl. Französischen außerordentl. Gesandten und bevollmächtigten Minister Hr. Marquis von Bonnay in Berlin zu melden.